

schen Schriftstellern der Nachblüte (S. 456) bringt er vorsichtshalber gleich am Anfang seiner Ausführungen eine Salvierungsklausel, weil die Publikationen tatsächlich unzählbar geworden sind.

Obwohl die neuesten Erkenntnisse dem Autor durchaus bekannt sind, kann er sich z. B. nicht mehr zu einer größeren Umgruppierung im Werk selber entschließen, wie man das vielleicht bezüglich der Abgrenzung des Begriffes der Apostolischen Väter erwarten hätte können, da er die Auffassungen von J. A. Fischer als die konsequentesten bezeichnet (S. 78). Manchmal wird auch in dieser Auflage etwas als „neuerdings“ erforscht ausgegeben, das schon 1938 bekannt war (und auch in der vorhergehenden Auflage schon so bezeichnet wurde; z. B. S. 43, 318, 333 und 415). Eine Erklärung der schwierigen Stelle bei Irenäus, *Adversus haereses* 3, 1, 1 (Abfassungszeit der Evangelien) bringt er auch diesmal nicht. Doch diese Wünsche können in keiner Weise die verdiente Wertschätzung dieses Standardwerkes der Patrologie beeinträchtigen. Altaner darf daher auch in dieser neuesten Auflage den Studierenden der Theologie, den in der aktiven Seelsorge stehenden und um ihre theologische Fortbildung bemühten Priestern in jeder Hinsicht empfohlen werden.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

Die Heiligen in der Versuchung der Macht. Von Franziskus Maria Stratmann O. P. (503.) Frankfurt am Main 1958, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei. Leinen DM 17.80.

P. Franziskus Stratmann schließt damit sein Werk „Die Heiligen und der Staat“ ab und behandelt in diesem 5. Band Helden der Kirche in der Versuchung der Macht. Der Bogen ist von Alfred dem Großen über Thomas Becket, Gregor VII., „den heiligen Satan“, die tapferen Frauen Katharina von Siena und Johanna von Orléans mit einem kühnen Sprung bis zu Pius X. heraufgeführt.

In einer gut lesbaren und ansprechenden Form läßt der Verfasser große Männer und Frauen der Kirchengeschichte vor uns hintreten, deren Wirken weit in die Welt und ihre Zeit hineinreichte; er schöpft dabei seine Kenntnisse, wie auch aus dem Anmerkungsapparat ersichtlich ist, vorzüglich aus der nicht immer ganz neuen Literatur und verzichtet auf selbständige Benützung der vielfach aus zweiter Hand zitierten Quellen.

Das Bemühen des Autors gilt vor allem der Absicht, dem heutigen Menschen die Verhältnisse von ehemals begreiflich zu machen. Diese Zielsetzung wird sicher vielen Lesern Freude bereiten und von ihnen dankbar begrüßt werden, ebenso wie das sympathische El-Greco-Bild, das auf dem Umschlag Ludwig den Heiligen wiedergibt.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

Berthold, Abt von Garsten. † 1142. Von Josef Lenzenweger. (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs. Herausgegeben vom Oberösterreichischen Landesarchiv/5.) (XVI und 304.) Mit 5 Tafeln. Linz 1958. In Kommission bei Verlag Hermann Böhlaus Nachf. Graz—Köln. Leinen S 120.—

Der wissenschaftliche Pfad führte den Verfasser, Sohn einer Beamtenfamilie aus Garsten, von einem Referat über die Stadtpfarre Steyr, eine Garstener Pfarre, im kirchenhistorischen Einführungsseminar in Linz (1935/36) über die theologische Dissertation („Die Entwicklung des Pfarrnetzes der Benediktiner-Abtei Garsten“, Wien 1939) und die philosophische Dissertation („Kritische Ausgabe der Vita Bertholdi“, Graz 1947) zu dem vorliegenden Buch. Zwei glückliche Umstände ließen den durch Kriegsdienstleistung gefährdeten Plan nicht scheitern: die vom Vater des Verfassers geweckte Heimatliebe, die in den Bertholdi-Feierlichkeiten immer aufs neue entfacht wurde, und die Tätigkeit als Postulator im diözesanen und als Vizepostulator im römischen Prozeß „super approbatione cultus ab memorabili tempore“ des Abtes Berthold. Da es sich bei diesem Buch um eine „causa historica“ handelt, räumte die Ritenkongregation zu Rom unbeschadet CIC. can. 1387 ohne weiteres die Möglichkeit der vorliegenden Publikation ein. Die langen zwischen Garsten, Linz, Wien, Graz und Rom liegenden Jahre ließen denn auch eine Arbeit ausreifen, die nicht eilfertig zusammengetragen wurde, sondern im Ringen mit den Quellen und dem Stoff zu einem Werk emporgewachsen ist, das sich in der oberösterreichischen Landesgeschichte, in der österreichischen Geschichte, in der allgemeinen Kirchengeschichte und in der wissenschaftlichen Hagiographie in allen Ehren sehen lassen kann. Mit seinem Berthold hat sich der Verfasser, Professor der Kirchengeschichte und Patrologie an der Linzer

Philosophisch-theologischen Lehranstalt und Dozent an der Theologischen Fakultät Graz, in der wissenschaftlichen Welt einen geachteten Namen gesichert.

Die Liste der benützten Archive und Bibliotheken zeugt von der Gründlichkeit des Verfassers und vom Umfang seiner Arbeit. Es wurden herangezogen das Oberösterreichische Landesarchiv (Garstener Akten!), die Studienbibliothek Linz (Garstener Handschriften!), das Oberösterreichische Landesmuseum, das Ordinariatsarchiv Linz (Passauer Akten!), die Archive und Bibliotheken Kremsmünster, St. Florian, Melk, Göttweig, Altenburg, Klosterneuburg, Minoriten und Schotten in Wien, Seitenstetten, St. Peter/Salzburg, St. Lambrecht, St. Paul (Bestände von St. Blasien!), Einsiedeln in der Schweiz, die Archive von Steyr, der Stadt Wien und das Niederösterreichische Landesarchiv, die Bibliothek des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung an der Universität Wien, die Österreichische Nationalbibliothek in Wien, die Universitätsbibliotheken in Wien, Graz und Innsbruck, die Staatliche Bibliothek Passau, die Vatikanische Bibliothek und das Vatikanische Archiv, das Archiv der Ritenkongregation, die Bibliotheken der Päpstlichen Universität Gregoriana, des Päpstlichen Athenäums S. Anselmo, des Generalats der Redemptoristen, der Priesterkollegien am Campo Santo und bei S. Maria dell'Anima, des Österreichischen Kulturinstituts in Rom, das Generalatsarchiv der Gesellschaft Jesu in Rom, die Bibliotheken am Jesuitenkolleg zu Maastricht und an der Katholischen Universität zu Nimwegen, das Bayerische Hauptstaatsarchiv München und das Bayerische Staatsarchiv Landshut. Die Eigenart der Arbeit schloß die Möglichkeit aus, Regestensammlungen auszuschöpfen oder Aktennester auszuschreiben, es galt vielmehr, wie bei einem Mosaikbild, Stein um Stein der Figur und des Hintergrundes zusammenzusetzen.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile: 800 Jahre — Berthold von Garsten (I. Abschnitt: Das Leben, II. Abschnitt: Der Kult) und Kritik der wichtigsten Quellen (Vita Bertholdi und sonstige Quellen). Der Anhang bringt die wichtigsten Grundlagen der Vita (u. a. die Text-Rezension, die Originalkurzfassung, das Handschriften-Stemma usw.), zwei Urkunden, eine Traditionsnotiz (vor 1136), Notizen aus Annalen von vier Klöstern und aus Nekrologien. Jeder der Abschnitte warf andere Schwierigkeiten auf und gebot, das Messer der Kritik mit aller Bedachtsamkeit zu führen. Gegenüber der legendären Abstammung von den Grafen von Württemberg bzw. Windberg-Bogen läßt sich nur ermitteln, daß Bertholds Familie der Schicht der Ministerialen angehörte, die beim Vordringen des Reiches gegen Osten seit der Zeit der Babenberger in „Ostarrichi“ anzutreffen sind (S. 7). Über Kindheit und Jugend ist nichts bekannt. Der Hüne — die Messung der Gebeine bei der Exhumierung 1677 ergab eine Körpergröße von 1,92 m — begann seine geistliche Laufbahn im Reformkloster St. Blasien, das über Dijon und Fruttuaria den Geist Clunys übernommen hatte, wurde Großprior in Göttweig und begegnet uns seit 1111 als Abt von Garsten. Die Zeichnung seiner Abbtätigkeit gehört wohl zum schwierigsten der Arbeit. Gilt es doch, die Schicht des Formelhaften und Typaren in der Vita vom Wirklichen zu trennen und die Art eines adeligen Abtes des hohen Mittelalters, der überdies im Sinne der Typenlehre Kretschmers als Zykllothymiker anzusprechen ist, ohne Verbiegung und Verfärbung durch Gegenwartsaspekte wiederzugeben. Diese Arbeit gemahnt an die Ablösung mehrfacher Schichten, mit denen romanische und gotische Fresken übermalt wurden, bis es zur Freilegung der ursprünglichen Bilder kommt, die sich dann meist nur als Fragmente erhalten haben. Wie schwierig ist es, „Wunder“ der Zeitmeinung von den späteren üppig wuchernden Mirakeln auseinanderzuhalten oder die eindeutige Anlehnung an biblische Vorgänge auf den historischen Kern zurückzuführen. Bei dieser Arbeit war der Verfasser vor Schwierigkeiten der Auffassung wie der entsprechenden Verwertung gestellt. Der Berthold der Volksfrömmigkeit und der historische Berthold sind eben nicht identisch.

Der fesselnde Abschnitt über den Kult führt vom Jahrhundert nach dem Tode Bertholds (Grab, Anniversar, Messe, bischöfliche Kanonisation) über das Spätmittelalter, durch das Zeitalter der katholischen Erneuerung und des Barocks sowie die Ära des Josephinismus bis zur Gegenwart. Bei diesem Gang vom Hochmittelalter bis zur Jetztzeit dürfen besonders die Kapitel über die liturgische Feier, über das Aufscheinen Bertholds als Taufname und das Fortleben des vom Volke als Heiligen Verehrten in der Kunst besonderes Interesse beanspruchen. Die Arbeit freilich, die

in dem Abschnitt über die Quellenkritik steckt, wird nur der Fachmann voll würdigen können. Es ist im Interesse einer wissenschaftlich exakten Grundlegung der Berthold-Forschung überaus zu begrüßen, daß die Vita mit kritischem Apparat geboten und die Ergebnisse der Handschriftenvergleichung ausgebreitet werden. Wie immer, bleiben auch Wünsche übrig, etwa eine einläßlichere Schilderung des Zeithintergrundes in der Einleitung (knapp zwei Seiten!) oder eine abgerundete Darstellung der Gesamterscheinung Bertholds, dessen Wirken zutreffend als ein „letztes herrliches Wetterleuchten kluniazensischen Reformwillens“ (S. 65) bezeichnet wird. Die von der Liebe des Verfassers zum Gegenstand durchwärmte Sprache hält die glückliche Mitte zwischen Sachlichkeit des Historikers und dem Recht der monastisch-sakralen Atmosphäre auf entsprechende Erfassung. Es gibt nur wenige Härten, die man anders wünschte.

Alles in allem darf das Berthold-Buch Prof. Lenzenwegers als eine hervorragende Leistung der österreichischen Geschichtswissenschaft bezeichnet werden, die eine verehrungswürdige Gestalt des hohen Mittelalters in das helle Licht der Geschichte gerückt hat. Leider hat Prälat Dr. Theodor Springer, Abtpräses der österreichischen Benediktinerkongregation, dem das Buch gewidmet ist, das Erscheinen des Werkes nicht mehr erlebt († 26. März 1958). Ist es auch ein streng wissenschaftliches Buch, so wird es doch — des bin ich sicher — nicht nur die freudige Zustimmung der Historiker und Geschichtsfreunde finden, sondern auch weitere Kreise ansprechen. Denn Bertholds Name ist im dauerhaftesten Kodex eingeschrieben, im Herzen des Volkes.

Graz

Univ.-Prof. DDr. Karl Eder

Fundamentaltheologie und Dogmatik

Über die Schriftinspiration. Von Karl Rahner. (88.) (*Quaestiones disputatae*. Herausgegeben von Karl Rahner und Heinrich Schlier. Heft 1.) Freiburg 1958, Verlag Herder. Brosch. DM 5.80.

Bekanntlich ist die Inspiration der Bibel eines der dornigsten Probleme der Theologie überhaupt, weil wir nicht genau wissen, auf welche Weise der inspirierte Charakter der kanonischen Schriften den Menschen, die sie zuerst in Empfang nahmen, kundgeworden ist. Der Verfasser hat den Mut, dieses heiße Eisen anzugreifen. Ja, er weist auf Schwierigkeiten hin, die oft übersehen werden, z. B. auf den Umstand, daß die Synagoge des A. T. nicht unfehlbar war wie die Kirche des N. T. Er rollt die Frage der Schriftinspiration in ihrem ganzen Umfang auf, untersucht Sätze, die von der theologischen Tradition unbesehen weitergegeben werden und so Gefahr laufen, einer gewissen Erstarrung anheimzufallen, wodurch leicht Mißverständnisse entstehen können. Er stellt selber Fragen, die selten gestellt und noch seltener beantwortet werden, z. B. auf welche Weise den inspirierten Verfassern diese ihre Eigenschaft selbst bekannt wurde, ob jeder Brief, den ein Apostel schrieb, von selbst dadurch inspiriert war. Rahner sucht dann der Lösung dieser schwierigen Frage durch eine genaue Analyse des Satzes, daß Gott selbst der Verfasser der heiligen Bücher ist, nahezukommen, indem er die heiligen Schriften im Zusammenhang mit der Absicht Gottes sieht, die junge Kirche einzupflanzen und zu festigen. Da unser Verfasser, wenn er zu dogmatischen Fragen das Wort ergreift, immer Neues und Wesentliches zu sagen hat, kann es nicht ausbleiben, daß auch seine Ausführungen über die Schriftinspiration die Lehrtradition auf diesem Gebiet auflockern und befruchten und deren Entwicklung in jeder Weise fördern werden.

St. Pölten (NÖ.)

Dr. Karl Schmidt

Christus, Offenbarung des dreieinigen Gottes. Historischer und eschatologischer Charakter dieser Offenbarung. Von Joop Dijkman S.C.J. (*Studia Friburgensia*. Herausgeber: Die Dominikaner-Professoren an der Universität Freiburg, Schweiz. Neue Folge/18.) (XIV und 166.) Freiburg, Schweiz, 1957, Universitätsverlag. Brosch. sfr 15.55, DM 15.—.

Die Studie will zu einem tieferen Verständnis des Christus- und Kirchenmysteriums beitragen und es auf das alles tragende Geheimnis des dreieinigen Gottes zurückführen. Christus ist Enthüllung des bisher verborgenen, aber zugleich auch wieder neue Verhüllung des Gottesmysteriums, das sich in der Kirche fortsetzt. Das bedeutet eine geheimnisumhüllte Entwicklung des Gottesmysteriums; die Offenbarung wird